



Moskaus Drang nach dem Osten – mehr als eine Chimäre

Wenn der Westen nicht spurt, dann eben der Flirt mit dem Osten

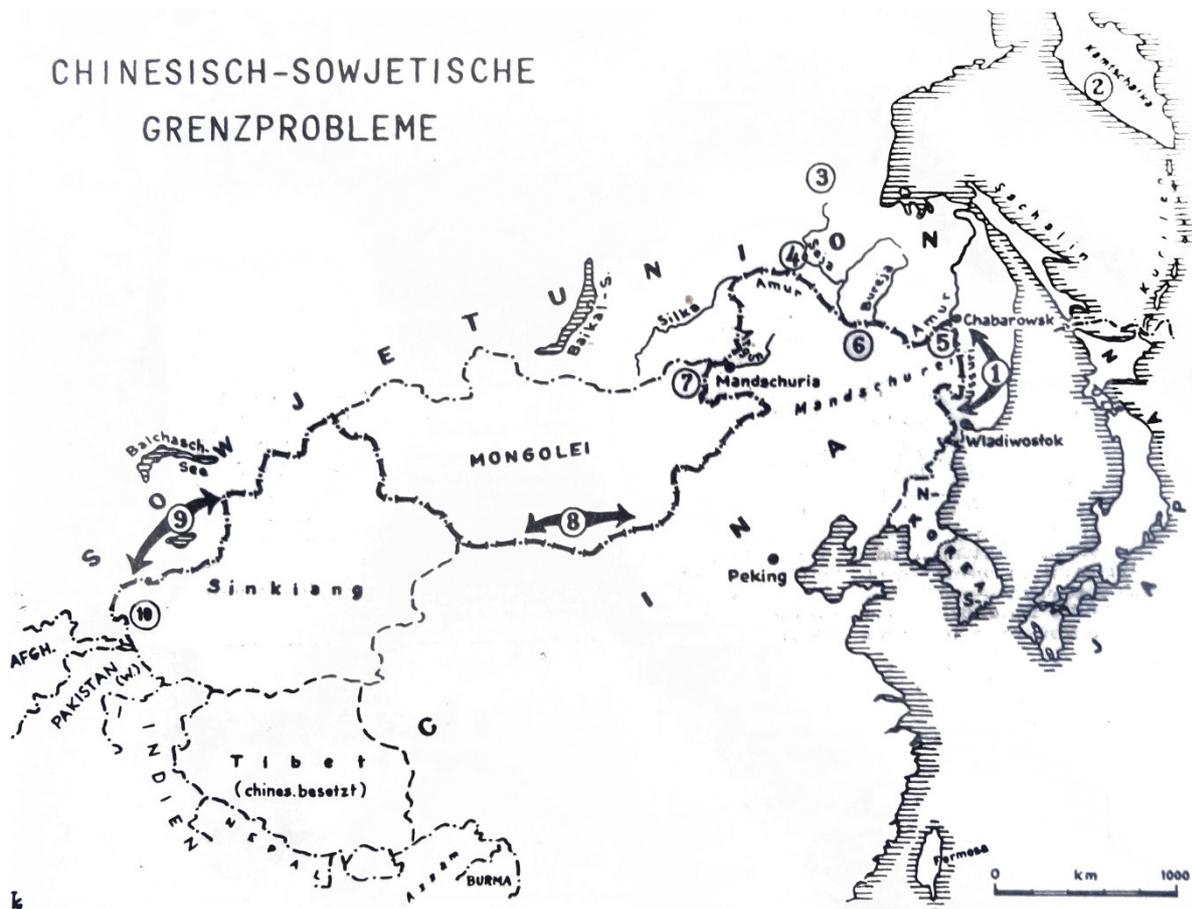
Als im Zuge des Raubs der Krim und des Abschusses des malaysischen Flugzeugs die EU zur Waffe der Sanktionspolitik griff, reagierte Wladimir Putin wie erwartet. Statt einzulenken oder wenigstens andere Töne anzuschlagen, bedeutete er seinen bisherigen westlichen Partnern, dass er „ganz anders“ könne. Flugs kamen Milliarden-Geschäfte mit dem östlichen Nachbarn, der Volksrepublik China, ins Gespräch. Besonders russisches Gas und Öl sollten ins Reich der Mitte verkauft werden. Alles nur eine Chimäre, also ein Luftschloss?

Der russische Staatschef liebt nicht nur die stolzen Worte, er ist von ihnen auch abhängig. So kann er sich Töne „demokratischer Weicheier“ nicht leisten. Bei seinen Taten muss er klare Erfolge aufweisen. Wenn schon die eigentlich für dieses Jahr geplante feierliche Installation der „Eurasischen Union“ unter Einschluss der Ukraine nicht klappte, dann muss wenigstens durch Militärparaden, Beschaffung neuer atombestückter Raketen und Fortführung destabilisierender Übergriffe auf Nachbarländer die eigene Bedeutung manifestiert werden. Dazu gehört auch der intensive Flirt mit Peking. Drohende Worte gegenüber den chinesischen Machthabern würden dort sowieso nur das Gegenteil hervorrufen.

Die russisch-chinesischen Beziehungen

Als die seit 1644 regierende Mandschu-Dynastie in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts immer schwächer wurde und als in anderen Teilen der Welt der Expansionsdrang neuer Mächte zunahm, bekam es China im Norden mit einem besonderen Nachbarn zu tun. Die russischen Zaren, seit Peter dem Großen nach Westen orientiert und mit ihrem Territorium über Finnland hinweg bis kurz vor Stockholm engagiert, hatten von den unermesslichen Bodenschätzen Sibiriens vernommen. Der Zugang zu den Weltmeeren, abgesehen von der Ostsee und dem Schwarzen Meer, sollte im Mittelmeer, aber auch im nördlichen Pazifik erreicht werden. Das „Licht des Ostens“ begann für Moskau zu leuchten. 1860 wurde ein Marinevorposten am Pazifik errichtet, Wladiwostok genannt, „*Beherrsche den Osten*“. Die Russen hatten chinesische beziehungsweise mandschurische Fischerhütten vorgefunden, aber bis 1880 eine eigene Stadt aufgebaut, die heute eine halbe Million Einwohner aufweist. Mit der 1903 vollendeten Transsibirischen Eisenbahn waren endgültig russische Fakten geschaffen worden. Entlang der Strecke waren weitere ehemals chinesische Gebiete einverleibt worden, zum Beispiel die Region Chabarowsk mit dem 1932 links des Amur gegründeten Städtchen Komsomolsk, das heute als Industriestadt etwa 250.000 Einwohner zählt. Eine zweite Fernbahn war 1984 fertiggestellt worden, die Baikale-Amur-Magistrale, die dem Transport von Kohle, Eisenerz, Kupfer oder Zink aus den unwirtlichen sibirischen Weiten dient. Die russisch-

chinesische Grenze war also im 19. Jahrhundert von der russischen Kolonialmacht gezogen worden. China selbst blieb ohnmächtig und kritisierte seither die „ungleichen Verträge“.



1967 – in deutschen Zeitungen Grenzkonflikt erläutert

Seit sich die Volksrepublik China zu einer Wachstumsmacht entwickelte, also erst seit den 1980er Jahren, versuchte Peking eine aktive Allianzpolitik mit Russland zu betreiben. Noch bis zu den 1970er Jahren war in chinesischen Kommunistenkreisen stets der 3. Weltkrieg erwartet worden, ausgelöst durch den ideologischen „Bruderfeind“ in Moskau. Bei ihrem Besuch in Wuhan, Peking und Shanghai im August 1978 hatte eine Delegation junger Bundestagsabgeordneter, darunter Michael Glos, Heide Simonis und der Autor, mit ungläubigem Staunen zur Kenntnis nehmen müssen, dass nicht Deutschland oder die USA als Feind betrachtet wurden, sondern die Sowjetunion. Doch bald wurde es opportun, „Lieferstaaten“ zu finden. Da gehörte vor allem der Nachbar Russland dazu, Lieferant für Waffen, für Industrieprodukte, für Rohstoffe. So begann eine einigermaßen prosperierende Nachbarschaft. Die Grenzprobleme schwelten aber weiter, nicht zuletzt, weil immer mehr Chinesen die russische Grenze durchdrangen und weil gewaltige Umweltfrevler von China nach Russland hinüberschwappten, von industriellen Verseuchungen bis hin zur Wasserentnahme vieler nach Russland gelangender Flüsse, die dann zu versiegen drohten.

Moderne Gemeinsamkeiten zwischen Russland und China

Am 28. Februar 2002 wurde der „Vertrag über gute Nachbarschaft, Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen der Russischen Föderation und der Volksrepublik China“ unter-

zeichnet. Es gehörte zum Konzept des russischen Außenministeriums, die „Ostrichtung der russischen Außenpolitik“ zu forcieren. Wenn man sich erinnert, dass Wladimir Putin 2001 im Deutschen Bundestag eine wohlwollend aufgenommene Rede gehalten hatte, kann man nur zum Schluss kommen, dass Russland für alle Seiten offen werden wollte. Die Erinnerung, gar „chinesische Gebiete“ wieder abgeben zu müssen, sollte nicht aufkommen. Es galt seit langem im internationalen Recht und in der praktischen Politik, dass Grenzfragen nur einvernehmlich, auf keinen Fall aber militärisch einseitig angepackt werden durften. Wer in Afrika Kolonialgrenzen in Frage stellt (oder auch in Asien oder im Nachkriegs-Europa), lädt sich mehr Probleme auf als er lösen könnte. Dieses Prinzip gehört eigentlich auch beim Krim-Raub auf die Agenda.

Lange vorher und mit Blick auf Peking frohlockte Moskau, dass es 2005 gelungen sei, die russisch-chinesischen Beziehungen „wesentlich“ voranzubringen. Denn es hatte das Zusatzabkommen über die Staatsgrenze in ihrem Ostteil gegeben, wodurch das Grenzproblem „endgültig“ gelöst wurde. Die „konsequente Entwicklung der russisch-chinesischen strategischen Partnerschaft“ sollte nicht mehr wesentlich gefährdet werden können. Dazu muss man aber wissen, dass „strategische Partnerschaften“ ein inflationärer Begriff geworden sind. Auch die Bundesrepublik – und mit ihr der Freistaat Bayern – pflegt inzwischen eine strategische Partnerschaft mit China. Trotzdem: es gibt zuverlässige bilaterale russisch-chinesische Gipfeltreffen, die „Parlamente“ besuchen sich und die Militärs arbeiten zusammen. Vom 18.-25. August 2005 gab es ein erstes großes Manöver mit 10.000 Mann, das die Zusammenarbeit und die Kompatibilität der Waffen erweisen sollte – und die Eroberung Taiwans simulierte.

Russische Gaslieferungen an China

Als auf dem ersten Tiefpunkt der europäisch-russischen Beziehungen bekannt wurde, dass Moskau an China Gas liefern wird, während sich Gazprom nicht mehr – trotz Schalke 04 – als Endverbrauchslieferant für Europa zur Verfügung stellt, war der Schrecken groß. Und doch: Moskau hatte nicht einfach eine andere Karte gespielt, nicht einfach den „Flirt mit dem Osten“ begonnen. Der Vertrag mit den Chinesen war zehn Jahre lang verhandelt worden und jetzt vom Preis her eher zu Gunsten Pekings ausgefallen. Außerdem wird es noch Jahre dauern, bis die 4.000 Kilometer lange Pipeline fertiggestellt sein wird. Bekannt ist auch, dass nach China ostsibirisches Gas und nach Europa Gas aus Westsibirien verkauft wird. Letztlich ist alles doch ein Geschäft, bei dem die Europäer – wegen ihrer stärkeren Devisen – den längeren Atem haben werden. In Europa ist man nicht unbedingt nur auf Russland angewiesen, in Russland aber schon auf zahlungskräftige Abnehmer. Da helfen auch die Erpressungsspiele Moskaus gegen Kiew nicht auf Dauer. Schließlich: Peking setzt jetzt nicht plötzlich auf die lange Zeit ungeliebten Russen. Sowohl von der Technologie her als auch vom Absatzmarkt sind USA und Europa weit interessanter als Russland. Das weiß auch Putin. Wenn alle zusammen klug sind, handeln sie vernünftige Verträge aus und meiden unnötige Risiken, wirtschaftliche und politische. Putins Krim-Abenteuer hat sich jedenfalls noch nicht in Rendite umgesetzt. China ist noch lange kein „Freund“ Russlands. Jeder belauert jeden und sucht sich das Beste heraus.

Der Autor ist erreichbar unter mail@drklausrose.de.